

Der alte Klepper

Autor(en): **Jehli, Joh. Jak.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **60 (1956-1957)**

Heft 21

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672092>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER ALTE KLEPPER

Hoch über dem Hinterrhein, auf einem Bergsattel, liegt das Dorf F. Die Aussicht von der Höhe hat nicht leicht ihresgleichen. Ob dem Dorf prächtige Tannen- und Lärchenwälder. Die nahen Alpen sind in einer Stunde zu erreichen.

Eine grosse, reiche Stadt vom Unterland besitzt im Ort ein geräumiges Koloniegebäude, in welchem die Schüler abwechselnd in Klassenabteilungen etwa zwei bis drei Wochen ihre Ferien zu bringen. Im übrigen ist F. ein Bauerndorf.

An einem heissen Augusttag macht eine sechste Volksschulklasse, Knaben und Mädchen, einen Ausflug in die nächste Alp. Ist das ein Geplauder, Pfeifen und Jauchzen, wenn die allemal daher kommen.

Ob dem Dorfe tappt ein bejahrter Bauer ebenfalls bergwärts. An den Schultern hängt ihm ein gefüllter Rucksack, und im linken Ellenbogen trägt er eine Waldaxt. Die Schüler holen ihn ein.

Die Bauern im Gebirge sind neugierige Leute und auch redselig. Der Bauer bleibt stehen und überschaut die muntere Schar. Dabei fängt auch sein Herz ihm im Leibe zu hüpfen. «Guten Tag miteinander», grüsst er frohgelaunt. Die nächsten erwidern ebenso launig den Gruss. «Ihr kommt von der Stadt Zürich?» fragt der Alte.

«Ja, wir sind von Züri», antworten mehrere selbstbewusst. Die übrigen nehmen kaum Notiz von ihm.

«Gefällt's hier oben bei uns?»

«O ja!» «Und wie!» «Prima!» «Maximal!»

Einer der Knaben murmelt abseits: «O du Wundernase.» Der Bauer hat es vernommen, stellt sich aber schwerhörig.

«O, ich an eurer Stelle würde in der Stadt bleiben. Dort habt ihr bequeme Schulhäuser. Ihr könnt mit dem Tram zur Schule fahren. Ihr besitzt Museen, Kinos, Theater und weiss Gott für Vergnügungen.»

«Wir nicht.» «Hier ist's schöner.» «Da ist's einem wöhler.»

«O, das glaube ich euch wohl, für drei bis vier Wochen. Schliesslich würde es euch wohl zu langweilig. Es zög euch neuerdings in die Stadt.»

«Keine Spur.» «Keine Lust», ist die vielstimmige Antwort. Einige finden den Alten zu gwunderig und brummen: «Du dürrer Klepper!» «Der spinnt ja!»

Der Bauer fährt fort: «Und die bessern Schulen habt ihr, als wir auf dem Lande. Die Städter sind gewöhnlich auch geweckter und gescheiter als wir.» Die Kinder lächeln geschmeichelt.

«Gehen Sie auch auf die Alp?» fragt einer, der neben dem Bauer stapft. Die Jungen werden zu- traulich und dreister.

«Ich besitze da weiter oben eine Waldwiese und muss zäunen. Es ist ein prächtiges Gütchen. Wenn nur die lästigen Mäuse nicht wären.»

«Was, Mäuse?» fragt der ganze Chor.

«Mäuse, fast gross wie Ratten, scharenweise im Unter- und Fledermäuse im Oberstall.» Jetzt haben sich alle neugierig um den Bauer geschart. Der Lehrer und das Fräulein kommen erst weit unten.

«Was ist denn mit den Mäusen?» lautet eine zehnfache Frage.

«Im Winter beim Viehfüttern geht's noch, aber wenn wir im Sommer heuen und die Schweine da oben haben, ist's eine wahre Plage.» — Sie waren gerade bei dem Stall, der am Wege steht, angelangt. Der Greis öffnete die Stalltüre.

«Ist das Ihr Stall?» wieder eine Dutzendfrage.

«Ja, ich bin am Ort.

«Dürfen wir hinein?»

«Natürlich.» — Es befanden sich drin Brücken für zehn bis zwölf Stück Grossvieh und zuhinterst, linker Hand, war noch ein Pferch. Der Raum war sauber gekehrt, bereit, im September das Alpvieh zu empfangen. Der Stallgeruch kann natürlich sich nie ganz verleugnen. Die Schüler drängen sich hinein, um die vielen Mäuse zu sehen.

«Da sind keine Mäuse», meinen mehrere etwas enttäuscht.

«Sie haben uns gehört und haben sich davon gemacht», belehrt der Alte. «Verhaltet euch nur vier bis fünf Minuten stille, so werden sie sich schon aus ihrem Versteck hervor wagen.»

«Wir werden nicht mucksen», beteuert alles.

«Gut, ich schliesse die Türe zu, es ist dann dunkler. Ich gehe unterdessen auf den Oberstall, um meinen Rucksack zu versorgen. Das Mittagessen habe ich mitgenommen.»

Man hört ihn den Heustall öffnen — Der Alte kehrt zurück, es sind noch keine vier Minuten vergangen. Er öffnet die Tür: «Sind die Mäuse zum Vorschein gekommen?» fragt er laut. Ein vielstimmiges, enttäuschtes Nein.

«Dann seid ihr alle in die Falle gegangen. — Nein, nein», korrigiert er. «Man sollte nur länger warten. — Kommt, ich will euch die Fledermäuse zeigen. Nur sachte, sachte mir nach. — Die meisten folgen hurtig auf den Zehenspitzen. Einige zögern, wittern eine neue Falle. Sie trauen dem Alten nicht recht. — Sie sind im Oberstall.

«Schaut nach dem Dach, betrachtet die Balken dort.» — «Ja, ja, ja! Sie hängen dort!» ruft alles. Es sind an die zwanzig. Die Säumenden werden hastig herbeigerufen. Alle sind Aug' und Ohr. Der Alte hat ein Holzscheid in der Hand. Er wirft dieses gegen die Balken. Jetzt flattern die Tierchen ins Freie. Einzelne kehren gleich wieder zurück, haken und klammern sich am Gebälk fest. — «So etwas habt ihr kaum in der Stadt erlebt», meint der Bauer. Lächelnd zündet er das Pfeifchen an. «Mit den Mäusen seid ihr alle in die Falle getappt. Ich hätte euch alle einsperren können. Im Heraufsteigen hat einer von euch nämlich gemunkelt, der alte Klepper spinne. Seht — er blinzelte wieder gutmütig — die Alten und die Bergler sind nicht alle Dummköpfe. Und die Städter lassen sich auch an der Nase führen.»

Der Lehrer und das Fräulein sind währenddessen auch angelangt. Die Schüler schweigen etwas verlegen.

«Was, haben die Schlingel etwas Dummes angestellt?» fragt der Schulmächtige die stummen Gesichter.

«Gar nicht so schlimm», meinte der Alte vergnügt. «Ich moralisiere gern, denn ich bin früher halt auch Lehrer gewesen. In der Fabel vom Wolf und dem Fuchs fragt der Wolf, wie der alte Soldat daherwankt, ob das ein Mensch sei. Und der Fuchs erwidert nein, das sei einer gewesen. Und ich bin auch einer gewesen.»

«O, o, ich glaube, Sie sind noch zu munter dazu, Herr Kollege», entgegnet heiter der Lehrer.

«Ja, ja, ein alter Fuchs», raunt es jetzt aus der Schüler-Mitte.

Der Tannenwald vernimmt jetzt ein vielstimmiges, herzerlösendes Lachen.

«Vorwärts, bergan!» gebietet der Lehrer. «Leben Sie wohl, Herr Kollege.»

«Halt, noch ein Lied vernähme ich gern!» ruft der Alte. «Bitte.»

Man schart sich zusammen. «Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben . . .» tönt es wie ein Engelchor. Dem Alten perlt eine Träne im Auge . . .

AUCH DIE ZEITUNG IST EIN FREIHEITSBRIEF

Unser Land, das dem Stimmbürger mehr Rechte einräumt als andere Staaten, ist auch das Land, das verhältnismässig am meisten Zeitungen aufweist. Ist das ein Zufall? Nein, das hat Ursache und Folge und sogar eine Wechselwirkung: weil wir frei sind, haben wir so viele Zeitungen, als wir wollen; und die Zeitungen sorgen auch dafür, dass wir frei bleiben. Es gibt Staaten, in denen eine Zentrale die Meinung im Lande machte, und die Zeitungen, wohlverstanden alle Zeitungen, haben diese Meinung zu vertreten. Wehe dem Blatte, das aus der Reihe tanzt. Gleich steht die Zensur mit der Riesenschere zur Stelle, und auch der Redaktor bekommt zu spüren, dass eine freie Feder den Kopf kosten kann. Wo aber die Machthaber erpressen, was die Presse zu sagen hat und jeder Drucker unter Druck steht, dort gibt es nur eine Meinungsfabrik mit gleichgeschalteten Filialen, kein freies Zeitungsleben.

Anders bei uns! Schon die Tatsache, dass die 400 Schweizer Zeitungen nicht in wenigen Städten herauskommen, sondern in 235 Druckereien erscheinen, ist ein Anzeichen dafür. Sozusagen überall wird die Zeitung zum grossen Teil auch an Ort und Stelle geschrieben. Gewiss spöttelt man bei diesen kleinen Zeitungen etwa, es seien Käsbättli. Genau besehen aber spiegeln sie das Leben eines Dorfes oder einer Talschaft treu wider und besprechen die Fragen, welche sich aus dem Zusammenleben in der engeren Heimat ergeben. Diese kleinen Blätter haben also ihre wichtige Aufgabe. Es sind keine Goldgruben für ihre Herausgeber. Die Schweiz kennt keine Mammutzeitungen mit Riesenaufgaben. Ein Drittel aller Blätter haben nicht einmal 2000 Bezüger, mehr als die Hälfte eine Auflage zwischen 2000 und 10 000 Stück. Das sind bescheidene Zahlen, wenn man be-